№ 30. Jüdisches 1886.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von Dr. M. Rahmer in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Die Tochter des Wucherers. 4)

Von Henriette Katz.

IV.

Röschen Heinemanns Geburtstag endete nun doch lange so vergnügt nicht, als er begonnen. Sie lag noch lange Zeit wach im Bett. Es war auch gar zu vielerlei auf sie eingestürmt. Die verschiedenartigsten Bilder zogen an ihrem geistigen Auge vorüber! Bald machte ihr die Armuth der Familie Peters zu schaffen; den Leuten mußte geholfen werden; das sollte das Erste sein, was sie mit dem Vater besprechen wollte! Dann waren es wieder des Vaters Worte von heute Abend, die ihr zu denken gaben. Er hätte also gerne Herrn Dessauer zum Schwiegersohn gehabt; konnte sie ihm wohl diesen Wunsch erfüllen?

Nein, nein, es wäre nicht möglich! Und gerade die Ursache, weshalb es nicht möglich sein konnte, regte sie noch am Meisten auf.

Mitternacht war längst vorüber, als Röschen endlich einschlief. Am andern Morgen erzählte die alte Recha ihrem Herrn, daß das Fräulein sehr unruhig geschlafen habe; sie wolle sie deshalb nicht so früh wie gewöhnlich wecken und er müsse deshalb wohl seinen Kaffee einmal allein trinken.

„Wahrscheinlich hat sie der Vortrag des Herrn Dr. Joachim noch im Traume beschäftigt, laß sie nur ruhen, Recha, bis sie von selbst erwacht."

Als Herr Heinemann nach Beendigung des Frühstücks seinen Morgenspaziergang antrat, setzte sich Recha mit einer Handarbeit an das Lager ihres Lieblings.

„Wie sie doch ihrem Vater gleicht," so flüsterte sie vor sich hin; „auch nicht einen Zug hat sie von der Mutter und das ist gut für sie und ihn. Das arme Ding! Sie frägt in letzter Zeit so oft nach ihrer Mutter; wenn ihr doch nur Herr Heinemann erst Alles gesagt hätte; das werden böse Tage werden für Beide; wenn sie es nur nicht gar zu ernst auffaßt; sie ist so schon seit letzter Zeit wie umgewandelt, gar nicht mehr das lustige Vögelchen von früher, was sie nur haben mag?"

Hatten die Stricknadeln zu arg geklappert oder waren die zudringlichen Sonnenstrahlen schuld daran! Recha fuhr plötzlich aus ihrem Sinnen in die Höhe; ihr Liebling war erwacht.

Dem jungen Mädchen zärtlich die rosigen Wangen streichend, sagte sie: „Jetzt habe ich Sie wohl doch aus ihrem süßen Schlummer aufgestört, Fräulein Röschen? Der Vater ist ausgegangen und da war es mir drüben im Zimmer zu einsam. Wie ich Sie so daliegen sah, mit Ihrem frischen, lieben Gesichtchen, war es mir gerade, als wären Sie noch die kleine, lustige Rosel von früher. Ich habe damals gar oft an Ihrem Wiegenbettchen gesessen und war glücklich, wenn der kleine Wildfang, kaum erwacht, schon meinen Namen rief. Damals hatte man auch noch keine Geheimnisse vor der alten Recha! Alles, was das kleine Herz bewegte, wurde ihr anvertraut. Das ist nun doch ganz anders geworden, besonders seit jener Zeit, da Sie mit Sara Cahn verkehren, bin ich in dieser Hinsicht überflüssig geworden."

„Also eifersüchtig ist die alte Recha! Und gerade heute wollte ich ihr etwas sagen, was man nur seinen allerbesten Freunden sagt: „Recha, es ist mir gerade, als wäre ich seit gestern um 5 Jahre älter geworden, ich bin gar nicht mehr so glücklich, wie ich früher gewesen!"

„Hab's schon lange gemerkt, Kind; das ist nicht seit gestern und es hat mich immer verdrossen, daß mir so gar nichts davon gesagt wurde; aber fragen mochte ich doch auch nicht. Weißt, Rosel, jetzt sag' ich auch wieder Du, jetzt bist Du wieder ganz wie früher und es freut mich, daß das Zutrauen noch nicht ganz geschwunden ist. Was ist's denn, was Dich so traurig macht, Rosel? Nur heraus damit!"

„Sieh, Recha, wenn ich sonst an einem solch' herrlichen Frühlingsmorgen erwachte, da hätte ich mit dem fröhlichen Gezwitscher der Vögel wetteifern mögen, so leicht und heiter war es mir zu Muthe und so verfloß denn auch gewöhnlich der ganze Tag. Heute Morgen möchte ich die lieben Vöglein beneiden, sie sind wohler daran, als manches Menschenkind!"

„Aber um Himmelswillen, Röschen, was fehlt Dir denn? Du weißt ja, daß Dir der Vater noch jeden Wunsch erfüllt hat, wenn es zu Deinem Besten diente und was ich Dir Liebes zu thun vermochte, ist mir auch nie zu schwer geworden!"

„Das ist's ja gerade, Recha, Ihr habt mich verwöhnt; aber was mir jetzt fehlt, das kann ich dem Vater noch nicht einmal sagen. Ach, Recha! Recha! ich hab' ihn so herzlich lieb!" Und laut schluchzend sank sie der Dienerin um den Hals.

„Aber wen denn, Rosel? Den Herrn Dessauer? Gegen den hat doch der Vater nichts! Er sprach erst kürzlich mit mir darüber, deshalb brauchst Du Dich doch nicht abzuhärmen, Du kindisches Mädchen; es wird ihn obendrein noch freuen, daß Du gerade denjenigen erwählt, der auch ihm zusagt. Da weint man doch nicht so! Was sollte denn übrigens der Vater auch an Herrn Dessauer auszusetzen haben; ich dächte, ein so liebenswürdiger, braver Mensch müßte Jedem gefallen!"

„So habe ich früher auch gedacht, Recha. Aber Er ist doch ganz anders, so habe ich für Herrn Dessauer noch nie empfunden, wie für — nun ja, es muß heraus — für Ruben Cahn!"

„Ruben Cahn! Rosel, Rosel! Das hätte ich nie geglaubt; ach Kind, wohin hast Du Dich verirrt!"

„Verirrt, Recha? Und das sagst Du mir? Von Dir hätte ich eine solche Antwort am wenigsten erwartet. Heißt das sich verirren, wenn man einen Menschen liebt, der aus Liebe zum Vater und der alleinstehenden Schwester einer ruhmverheißenden Zukunft entsagt und es über sich gewinnt, trotz seiner hohen Begabung ein schlichter Handwerker zu bleiben?„

„Und weshalb bangt es Dir denn so sehr dafür, dem Vater Deine Liebe zu Ruben zu gestehen? Nicht wahr, doch nur, weil er ein Schuhmacher ist? Ich weiß es wohl, daß an dem Menschen kein Makel ist und, trotzdem Dein Vater jeden ehrlichen, braven Arbeiter hochschätzt, glaube ich doch kaum, daß es ihm einerlei sein wird, aus welchem Stande sein zukünftiger Schwiegersohn ist. Dennoch möchte ich Dir rathen, dem Vater Dein Geheimniß so bald als möglich anzuvertrauen; vielleicht wäre es doch möglich, daß er einwilligte. Ruben könnte ja sein Talent ausbilden; das dürfte wohl der einzige Weg sein, der einmal zu Eurer Verbindung führen könnte.“

„Noch weiß ich nicht bestimmt, ob Ruben meine Liebe erwiedert; ich ahne es nur. Jeder Ton des schönen Liedes, womit er mich gestern erfreut, rief es mir zu; ich selbst bin es mir seit jener Stunde erst recht bewußt geworden, was ich für ihn empfinde und dann auch wieder, als mir der Vater zu verstehen gab, daß er es gerne sähe, wenn ich mich mit Herrn Dessauer verlobte. Klar und deutlich stand mir da mit einem Male Rubens Bild vor Augen, als wollte er mir zurufen: „Du darfst mich nicht unglücklich machen; ich liebe Dich viel inniger, als jeder Andre!“ Ich weiß es nun, daß ich nie in meinem Leben einem Andern angehören darf. Wie oft habe ich mit meinen Freundinnen über diese oder jene alte Jungfer gesprochen und der Gedanke, auch einmal eine solche zu werden, hat durchaus nichts Verlockendes für mich; aber Du darfst es glauben, liebe Recha, aller Spott der Welt dünkt mich leichter zu ertragen, als mit Rubens Bild im Herzen einem Andern meine Hand reichen, das werde ich nie über mich gewinnen.“

Die Beiden waren so vertieft in ihre Unterhaltung, daß sie es ganz überhörten, daß schon verschiedene Mal angeklopft worden war.

Minni Nordwald wollte Röschen zu einem Spaziergang abholen. Sie stand nun schon lange vor der Thür des Schlafzimmers; jetzt riß ihr doch die Geduld; sie hörte die Freundin so deutlich sprechen; wahrscheinlich wurde ihr Klopfen überhört und hier in einem dumpfen Zimmer wollte sie den schönen Morgen doch nicht zubringen. Jetzt sollte das Prahlhänschen, das immer die Früheste unter ihnen sein wollte, einmal tüchtig ausgelacht werden. Hastig öffnete sie die Thüre und schon war sie im Begriff, ihr Spottlied anzustimmen, als sie ein Blick auf Röschens bleiches Gesicht verstummen ließ. Aber bald hatte sie sich von ihrem Schreck erholt; wenn die Freundin in ihr erstauntes Gesicht blickte, mußte sie sich wohl für arg krank halten; deshalb ging sie in ein munteres Geplauder über.

„Das ist also unsere frühe Rosel! Nun, da mußt Du doch Respekt vor mir haben, ich sitze nun schon eine halbe Stunde in Eurem Zimmer und denke schließlich: am Ende ist die Rosel mit ihrem Väterchen ausgeflogen, bis ich endlich hier im Zimmer plaudern hörte; jetzt beeile Dich nur, einen so herrlichen Morgen im Zimmer zuzubringen, wäre Sünde, und wenn Du erst weißt, was ich Dir zu sagen habe, dann werden Deine heute etwas bleichen Wangen schon wieder rosig werden! Hast keine rechte Laune; aber es hilft Dir heute nichts, Du mußt mit.“

Alles Sträuben von Röschens Seite war nun auch wirklich vergebens; sie gab schließlich nach.

Minni schien heute ganz besonders gut gelaunt zu sein; sie ward es nicht müde, zu scherzen und zu erzählen, trotzdem sie von Röschen nur wenig und dann sehr einsilbige Antworten bekam.

Es dauerte auch ewig lange, bis sie sich zum Spaziergang gerüstet hatte, so daß Minni's: „Gottlob, daß ich Dich endlich so weit habe,“ sehr berechtigt war. Darin aber, daß sie geglaubt, daß der schöne Frühlingsmorgen auf die Stimmung ihrer Freundin schon einen guten Einfluß üben würde, hatte sich Minni doch geirrt. Wäre es draußen trübe und regnerisch gewesen, vielleicht hätte das Röschen jetzt wohler gethan. Sie stimmte nicht mit ein in die Freude, womit alle Wesen draußen in der Natur das Frühjahr zu begrüßen schienen und noch gestern Morgen hatte sie sich so glücklich gefühlt und gewähnt, daß ihr doch gar nichts zu wünschen übrig bliebe.

Minni entging es durchaus nicht, daß ihre Freundin litt, sie glaubte aber die Ursache zu kennen und hoffte, daß das, was sie ihr jetzt offenbaren wollte, ganz dazu angethan sei, sie umzuwandeln.

(Fortsetzung folgt.)

Die Enthüllung des Hirschfeld-Denkmals in Colberg am 8. Juli 1886.

Die Enthüllung des Denkmals für den verstorbenen Sanitätsrath Dr. Hirschfeld fand gestern Nachmittag unter sehr großer Betheiligung der Bevölkerung, sowie der Gäste statt, welche von der Liebe und Verehrung, deren sich der Verewigte in den weitesten Kreisen erfreute, aufs neue ein lebendiges Zeugniß ablegte. Auch die Kollegen des Gefeierten, Vertreter des Magistrats und der Stadtverordneten, der Geistlichkeit und der Spitzen der Behörden waren der Einladung gefolgt. Eingeleitet wurde die Feier durch den Krönungsmarsch aus dem Propheten, alsdann ergriff der Vorsitzende des Komités, Herr von Bugenhagen, das Wort zu folgender Ansprache:

„Hochgeehrte Versammlung!

In festlich gehobener Stimmung haben wir uns an dieser Stätte vereint, um mit dankbarem Herzen das Andenken eines Mannes zu ehren, der in hingebender Liebe für die leidende Menschheit, so treu und rastlos gewirkt und der uns allen so werth und theuer war. Der Sanitätsrath Dr. Hirschfeld, der in Colberg über ein Menschenalter als Arzt und Menschenfreund thätig gewesen, schied am 17. Juni 1885 zum tiefem Schmerz der Seinen aus diesem Leben; aber kaum waren seine Augen geschlossen und ihm in unseren, und anderen Blättern ein ehrender Nachruf gewidmet, als sich auch schon der Wunsch Bahn brach, das Andenken an den Dahingeschiedenen auch für die kommenden Geschlechter wach zu erhalten! Es trat daher bereits am 30. Juli v. J. ein Komité zusammen, welches einen Aufruf erließ und die Verehrer des Verstorbenen aufforderte, Beiträge zu einem Denkmal für den Heimgegangenen beizusteuern. Der Aufruf übte überall wie sich erwarten ließ, die gewünschte mächtige Wirkung aus und von Nah und Fern, von Reich und Arm strömten dem Komité oft recht reiche Gaben zu der Errichtung eines Denkmals zu. Das Komité konnte nunmehr ungesäumt zur Ausführung des gefaßten Planes schreiten. Erlassen Sie mir gütigst, auf die Verhandlungen in den Sitzungen näher einzugehen und gestatten Sie mir nur anzuführen, daß nach sorgfältiger Prüfung der vorgelegten Entwürfe einmüthig beschlossen wurde, den hiesigen Steinmetzmeister Herrn Krutschke zu beauftragen, das Denkmal nach dem gelungenen Entwurfe des Stadtbauraths Herrn Bachsmann und unter dessen Leitung anzufertigen. Inzwischen waren mit den städtischen Behörden darüber Verhandlungen gepflogen, auf welchem Platze das Denkmal eine Stelle finden, und daß dasselbe in das Eigenthum der Stadt übergehen sollte. Nachdem diese Verhandlungen einen für alle Theile befriedigenden Abschluß gefunden, sind wir heute in der glücklichen Lage, das Denkmal zu enthüllen und den städtischen Behörden zu übergeben. Für alle Zeiten wird dies Gebilde aus Künstlerhand Zeugniß dafür ablegen, wie Colbergs Bewohner den aufopfernden Menschenfreund und hochverdienten Mitbürger dankbar zu ehren wissen und kommende Geschlechter anspornen, sich gleicher Ehren theilhaftig zu machen.“

Nachdem der Redner geendet, hielt der Prediger Dr. Goldschmidt die nachfolgende Festrede:

„Hochansehnliche Festversammlung!

Kaum ist ein Jahr verflossen, seitdem dort drüben in jenem schlichten Hause, der Stätte seiner segensreichen Wirksamkeit, sich das Auge eines edlen Mannes zum letzten Schlafe geschlossen und seiner

sterblichen Hülle ein mächtiger Trauerzug zu Grabe folgte, um ihr die letzte Ehre und die letzte Liebe zu erweisen, — und wieder steht heute eine zahlreiche Versammlung vor dem Granitdenkmal versammelt, welches den späten Geschlechtern Zeugniß und Kunde von der Bedeutung desselben Mannes geben soll, dessen Name in Colberg wohl nimmer vergessen werden wird. Noch steht das Denkmal verhüllt vor unseren Augen; noch ein Paar Augenblicke und die Hülle fällt, und vor unserm Blicke erhebt sich ein schlichter, aber wetterfester, wetterbeständiger Stein, um zu zeugen ebenfalls von einem geraden und schlichten Mann, dessen edler Charakter nicht minder als fest und beständig sich erprobt und bewährt hat gegen jeden Sturm der Leidenschaft, gegen jede Anfechtung des Lebens; — ein Stein, dessen schmucklose Inschrift in Mitten unserer festlich prangenden Münde, der herrlichen Schöpfung, die zum großen Theil seiner rastlosen Arbeit ihr Dasein verdankt, künden wird, daß er errichtet ist, um aufopfernde Berufstreue, edle Menschenfreundlichkeit und echte Bürgertugend zu ehren und zu verherrlichen.

Hochansehnliche Versammlung! In einem uralten Buche findet sich das bemerkenswerthe und denkwürdige Wort: „Edlen tugendhaften Männern braucht man kein Denkmal zu errichten; ihre Worte und Werke sind Denkmäler, die nimmer verwittern, nimmer zusammenbrechen und zusammenstürzen.“ Denkmäler von Stein und Erz können verwittern, vom Zahn der Zeit benagt oder von der Gewalt der Naturmächte umgestürzt und zerschmettert, ihre Inschriften von der Hand der Jahrtausende verwischt oder unleserlich gemacht werden. Aber Eines giebt es, das wetterfester ist als Stein und Erz, das unverrückbarer steht als Granit und Eisen: Es ist die Erinnerung an die Verdienste guter und edler Menschen. Nein! Die Denkmäler eines edlen Geistes verwittern nicht; die Sprache und die Schrift, die der Finger Gottes auf die Tafeln guter und edler Herzen gegraben, die verstummt nicht und wird nimmer verwischt. Systeme stolzer Denker der Vorzeit sind in Trümmer gegangen und der Vergessenheit anheimgefallen; zahllose Altäre vergötterten Wahnes sind eingestürzt; mächtige Throne sind vom Erdball verschwunden; — aber was ein guter edler Geist gewirkt, was ein menschlich fühlend Herz erstrebt und erzielt, das ist noch nie verwittert und zusammengestürzt, das hat eine dankbare Menschheit noch zu jeder Zeit festgehalten, zum ewigen Gedächtniß mit dem Griffel der Geschichte und der spätesten Nachwelt dankbar aufbewahrt. Nein! nicht Prachtgewölbe, nicht Marmorsteine, die mit prunkenden Inschriften weithin das Lob und den Ruhm des Menschen künden, sondern die Treue in unserem Lebensberufe, die Thräne der Liebe und Barmherzigkeit und echte wackere Bürgertugend sind und bleiben ewig; die Namen der Wohlthäter der Menschheit sind und bleiben unsterblich, und jeder, in dessen Adern auch nur ein Tropfen ihres Blutes rollt, hat das Recht adelsstolz zu sein; denn, wie der weise Spruchdichter sagt: „Das Gedächtniß der Frommen wirket ewig fort zum Segen!“

Und so wird auch der Name Hirschfeld unter uns fortleben, nicht weil wir aus Dankbarkeit ihm heute ein Denkmal aus wetterfestem Stein errichtet haben, auf dem schlicht und einfach seine Verdienste um uns, um seine Mitbürger, um diese ganze Stadt eingegraben stehen, nicht weil sein Name auf diesem Stein mit goldenen Buchstaben weithin leuchtet, — sondern weil er durch seine aufopfernde Berufstreue, seine edelherzige Menschenfreundlichkeit, durch seine leuchtende echte Bürgertugend sich selbst einen unsterblichen Zeugen seiner Verdienste, ein wetterbeständiges und w tterfestes Denkmal seines segensreichen Wirkens gesetzt hat. Sein sterblicher Leib, der unter uns Sterblichen einst über diese Erde gewandelt, ist gestorben; aber sein Geist, seine unendliche Liebe zu seinen Mitmenschen, die Dankbarkeit seiner Mitmenschen gegen ihn ist nicht gestorben. Seine Gattin, mit der er Freud und Leid des Lebens redlich getheilt, — seine Kinder, die er wie der Adler seine Jungen auf seinen Flügeln über alle Gefahren und Abgründe des Lebens hinweggetragen, — die Unglücklichen, die Müden und Beladenen, deren Noth er gelindert, deren Schmerzen er gestillt, deren Thränen er getrocknet, deren Last und Bürde er getragen, — seine Freunde, denen er ein guter, lieber, treuer Freund gewesen, — seine Berufsgenossen, denen er als Muster und Vorbild in der Ausübung seines ärztlichen Berufes vorangeleuchtet, — seine Mitbürger, denen er, jedem einzelnen wie insgesammt, das rechtmäßige Erbe an seinem Geist und Herzen unverkürzt und ungeschmälert gegeben, — wir alle haben uns in dieser Stunde um dieses verhüllte Denkmal geschaart und wir alle gedenken sein in unsterblicher Dankbarkeit und Liebe und rufen andächtig die Hände faltend das Wort der Schrift: „Das Gedächtniß dieses Frommen wirket ewig fort zum Segen!“ — Und das Gefühl dieser Dankbarkeit und Liebe, das er in unserm Herzen entzündet hat, — die edlen Gedanken, die er in unserer Brust hat angeregt, die mannigfachen Schöpfungen, die er ins Leben gerufen und zu denen er uns veranlaßt, das schöne Beispiel, das er uns gegeben hat, — das alles ist ein Denkmal, das er selbst in unserm Herzen aufgerichtet hat, und dieses Denkmal reicht über gewöhnliche Durchschnittshöhe hinaus und seine glänzende Inschrift wird noch von späten Geschlechtern gelesen werden mit Andacht, Rührung und Dankbarkeit.

Hochansehnliche Festversammlung! Nicht nur den Todten ehren wir, indem wir ihn ein öffentliches Denkmal setzen, wir ehren damit auch uns selbst. Denn der Stein, von dem jetzt die Hülle fallen soll, er ist und bleibt auch ein Merkstein, ein Wahrzeichen für die tiefe Dankbarkeit, die uns belebt und beseelt, indem wir damit Zeugniß vor Gott und Menschen ablegen wollen, daß wir des Entschlafenen und seiner Tugenden eingedenk sein und bleiben, daß wir seine Verdienste um uns nicht vergessen, daß wir seinen Namen stets ehren wollen, weil er in Worten und Werken uns ein hochragendes Denkmal seiner hochherzigen Gesinnung hinterlassen hat. Indem wir den ehren, aus dessen Hand wir so viele Wohlthaten empfangen haben, ehren wir uns selbst, unsere Stadt, unser Volk, ehren wir die menschliche und die göttliche Würde in jedem Menschen überhaupt. Indem wir ihn ehren, ehren wir uns selbst und geben laut und mächtig Zeugniß davon, daß er Bein von unserm Bein und Fleisch von unserm Fleisch, aber auch Geist von unserm Geist, daß seine Größe und Tugend nur ein winziges Theil der Größe und Tugend des ganzen Menschengeschlechtes gewesen; daß der edle Bürgergeist, der ihn beseelt hat, kein anderer gewesen, als ein Ausfluß jenes großen Geistes und Bürgersinns, der zu jeder Zeit Colbergs Bürgern inne gewohnt, Colbergs Geschichte ruhmreich gemacht und seinen Namen mit ehernem Griffel eingegraben hat in die Jahrbücher unseres großen theuren Vaterlandes; ein Ausfluß jenes Geistes, der in den Mauern unserer Stadt und auf den blutgetränkten Feldern um Colberg in schwerer hartbedrängter Zeit Großes und Unsterbliches geleistet und gewirkt hat. Indem wir ihn ehren, ehren wir auch uns selbst und geben laut Zeugniß davon, daß in Colbergs Bürgern und im Schooße seiner Behörden jener edle unsterbliche Geist lebt, der im Menschen nur den Menschen schätzt und achtet, nach der prophetischen Mahnung der Schrift: „Haben wir nicht alle Einen Vater, hat uns nicht alle Ein Gott geschaffen.“

Wir setzen dem Sanitätsrath Dr. Hirschfeld dieses Denkmal, um sein Wort und Werk zu ehren, aber auch um in ihm uns selbst ein Wahrzeichen für unsere Dankbarkeit, einen Merkstein für unser eigenes Thun zu setzen. Sein Andenken wollen wir damit ehren, aber gleichzeitig uns selbst damit mahnen, dieselben Wege zu wandeln, die er gewandelt, den Geist, der ihn beseelt hat, unter uns und unsern Kindern nicht aussterben zu lassen, sondern mit Wärme und Liebe zu hegen und zu pflegen, daß wir wie er leben und streben mit gleicher aufopferungsvoller Berufstreue, mit gleicher selbstloser Menschenfreundlichkeit und echter unverfälschter Bürgertugend!

Das walte Gott!“

Darauf übergab Herr von Buggenhagen das Denkmal in das Eigenthum der Stadt Colberg mit der Bitte dasselbe pflegen und in Ehren halten zu wollen. Herr Stadtbaurath Bachsmann erwiderte mit folgenden Worten:

„Im Auftrage des Magistrats hiesiger Stadt übernehme ich hiermit das dem verstorbenen Sanitätsrath Dr. Hirschfeld errichtete Denkmal und darf ich versprechen, daß die Stadtgemeinde dieses Denkmal, welches Liebe und Dankbarkeit entstehen ließen, mit Treue überwachen und erhalten wird.

Unter den Klängen des Chorals: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“, fiel darauf langsam und feierlich die Hülle von dem, wie schon erwähnt, nach dem Entwurf und unter der Leitung des Stadtbauraths Bachsmann in der Werkstatt des Herrn Krutschke hierselbst gefertigten Denkmals, welches sich in seiner einfachen Schönheit, umgeben von Blumen- und Pflanzenschmuck den Blicken der Anwesenden darstellte.

Dasselbe besteht aus einem 12 Fuß hohen Obelisken aus polirtem Syenit, dessen dunkel glänzende Fläche sich wirksam von den hellen gestockten Simsen abhebt. Auf der Vorderseite steht die Inschrift:

Sanitätsrath
Dr. HIRSCHFELD
zum
ehrenden Angedenken.

Dem aufopfernden Arzt und Menschenfreunde,
dem hochverdienten Mitbürger
gewidmet
von
seinen Freunden und Verehrern.

Auf der Rückseite befindet sich das Datum der Enthüllung:

Errichtet am 8. Juli 1886.

Alsdann ergriff namens der Angehörigen des Gefeierten Herr Rechtsanwalt Dr. Mann-Stettin das Wort:

„Hochverehrte Festversammlung!

Tiefbewegten Herzens, bis ins Innerste ergriffen von den innigen Worten der Anerkennung, der Liebe und Freundschaft, welche dem Entschlafenen, meinem Schwager, gewidmet waren, drängt es mich, im Namen der Hinterbliebenen allen denjenigen, die mitgewirkt haben an der Errichtung diesen hehren Ehrendenkmals den gebührenden Dank auszusprechen.

Wohl ist es wahr, daß der Heimgegangene viel geleistet, daß sein Wirken und Schaffen bleibende Spuren hinterlassen hat, aber auch seine, des Einzelnen Thätigkeit konnte nur gedeihen im Kreise von Genossen, die selbst von edlen Anschauungen beseelt und belebt, der Humanität treue Diener waren. In dem Gemeinwesen Colbergs hat es von jeher

Männer mit weitschauendem Blicke gegeben, welche sich zusammenthaten, dem Wohl der Gesammtheit zu dienen. Und dieselben Männer, die mit dem Lebenden den Kranken und Siechen geholfen, die mit ihm aus Colberg ein Weltbad schufen, welches in seiner Vereinigung von Sool- und Seebad einzig darsteht, die Männer, die insbesondere in den letzten zehn Jahren wenn auch unter schweren Opfern für Colberg Verbesserungen zu Stande gebracht haben, wie solche kaum ein anderes Bad aufzuweisen hat, dieselben Männer sind es, welche sich zusammenschaarten und den Gedanken hinaustrugen, ihrem geistesverwandten Freunde in treuer Liebe ein Denkmal zu setzen. Ihr Ruf fand mächtigen Wiederhall und heute, nach kaum einem Jahr, ist das Ziel erreicht. Wie soll ich da Worte genug des Dankes finden, wie jedem Einzelnen, welcher das Seinige beigetragen, wie insbesondere den hochverehrten Komiteemitgliedern, welche so aufopfernd, so rastlos sich bemüht, Ausdruck davon geben, was das Innerste meines Herzens bewegt und erbeben läßt. Sie sind dem Entschlafenen Freunde über das Grab hinaus gewesen, jedem von Ihnen könnte ich die gleichen Worte der Anerkennung zurufen, welche der Festredner in so beredten von Herzen kommender und zu Herzen gehender Weise Ihrem einstigen Mitbürger geweiht hat. Unser Dank sei dem Künstler dargebracht, der das Werk erdacht und dem, der es geschaffen. Sie haben in den edlen, reinen Formen ihr Verständniß für das schlichte Wirken des Menschenfreundes, für den es bestimmt war, kund gethan.

Unvergessen wird auch für alle Zeiten im Herzen der Hinterbliebenen die Theilnahme der Bürger Colberg's sein, welche der Wittwe und den Kindern in trüben Tagen Trost gespendet, und welche durch ihr so zahlreiches Erscheinen bei der heutigen Feier zu erkennen gaben, daß sie das Wirken des opferfreudigen, berufstreuen Arztes, ihres selbstlosen Mitbürgers in sich lebendig halten wollen. Nur in einem gesunden kräftigen Gemeinwesen können solche vom edelsten Idealismus getragenen Anschauungen sich aufrechterhalten. Daß Colberg ein solches Gemeinwesen besitzt, daß es von Männern verwaltet wird, welche diese Anschauungen hochhalten und pflegen, davon haben der hohe Magistrat und die hochverehrten Stadtverordneten Zeugniß abgelegt. Auf dem Grund und Boden der Stadt Colberg ist dies Denkmal errichtet, und das Denkmal selbst ist in ihr Eigenthum übergegangen. Der Dank, welchen ich für diese würdige Anerkennung der Bürgertugend des Heimgegangenen den hohen Verwaltungsbehörden hiesiger Stadt ausspreche, ich will ihn im Geiste und Sinne des Mannes, den Sie heute so hoch geehrt haben, in den Wunsch zusammenfassen: Es blühe, wachse und gedeihe das Gemeinwesen Colberg; es finde die verdiente Anerkennung das Streben seiner Behörden und Bewohner, ihre besten Kräfte der Hebung des Bades zu weihen; und es fehle in Colberg nie an solchen Männern, wie ich sie zahlreich vor mir sehe, welche die Humanität pflegen, das Gute, Edle und Schöne wahren und fördern."

Das „Halleluja" aus dem Mendelsson'schen Messias beendete die erhebende Feier, welche auf die Festgenossen sichtlich einen tiefen Eindruck machte und sie in dem Andenken an den Verstorbenen und in dem Gefühl vereinigte, daß die Bürgerschaft, indem sie einem hochverdienten Mitbürger ein Denkmal errichtet, sich dadurch nur selber ehrt. Und so möge denn das Denkmal des guten und edlen Mannes, dessen Tod wir beklagen, durch die Jahrhunderte ragen, als ein schöner Schmuck unserer Stadt, als ein Gedächtnißmal an den Verstorbenen und als eine Erinnerung ihm nachzueifern in treuer Pflichterfüllung und edler Menschenliebe.

Lyrische Proben

von Albert Rosenbaum in Cassel.

II. Am Meere.

Ich stand am Strand des Meeres, als es vom Sturm erregt
Ein mächt'ges Schiff ergriffen, zur Seite es gelegt,
Und Alles schien verloren, die Schiffer und das Gut,
Ich sah im Geist sie sinken hinunter in die Flut.

Es raf'ten schwarze Wolken dahin am Firmament,
Wie auf der Jagd der Tiger das Steppenland durchrennt,
Der Sturmwind heulte grollend und donnernd durch die Luft,
Als sollt' die Erde stürzen hinunter in die Gruft.

Ist denn die Welt verloren? Gibt's keine Hoffnung mehr?
Ich sah hinauf zum Himmel, mir war das Herz so schwer.
Die Elemente tobten in wilder Kampfeswuth,
Dem Kühnsten der Matrosen entsank der Löwenmuth.

Doch eine Woge hob sich mit riesiger Gewalt,
Das Schiff auf ihrem Rücken trieb sie zum Ufer bald,
Und nach und nach verstummte das Toben der Natur,
Der Sturm hat nicht vernichtet, erschüttert hat er nur.

Von manchem gift'gen Stoffe hat er die Luft befreit,
Was unserm Leben schadet verwehet und zerstreut,
Hat uns nur neue Hoffnung und neue Kraft verlieh'n,
Zum Segen ist geworden, was uns Verderben schien.

Die Sonne stand am Himmel in ihrer alten Pracht,
Da hab' ich, Glaubensbrüder, an unsern Stamm gedacht,
Das war ein Bild, so treffend, wie keines je ich sah,
Mit Thränen in den Augen und betend stand ich da.

Das Meer, das wir durchfahren, es ist das Völkermeer,
Da wogt und stürmt es häufig und brüllt verderbenschwer,
Des Einig-Einz'gen Schaaren sie werden oft bedroht,
Und Haß und Feindschaft stürzt sie in arge Seelennoth.

Die schwarzen Wolkenmassen am trüben Firmament,
Durch deren Wände Niemand die Sonne mehr erkennt,
Das sind die Leidenschaften in uns'rer eignen Brust,
Das ist die Gier nach Mammon, die Jagd nach Erdenlust.

Und sind wir denn verloren? Gibt's keine Hoffnung mehr?
Von außen und von innen sind wir bedroht so schwer!
Das Schiff, das wir betreten, so eisenfest zu schau'n,
Es ist das alte, ew'ge — das heißet Gottvertrau'n.

Allein auch es, ergriffen vom Sturm, der es durchfegt,
Wird oft zu unserm Schrecken zur Seite schon gelegt,
Ist Alles nun verloren und keine Rettung mehr? —
Der Mund ist von Gebeten, das Aug' von Thränen leer.

Die Woge, die sich hebet mit riesiger Gewalt,
Und glücklich unser Fahrzeug trägt in den Hafen bald,
Das ist die Fügung Gottes, die aus des Sturmes Kraft,
Der uns darniederbeuget, auch wieder Segen schafft.

Die wilden Elemente von ihrem Toben ruh'n,
Die ew'ge Wahrheitssonne erscheint am Himmel nun,
Und Alles jauchzt entgegen dem heil'gen Himmelslicht,
Der Sturm hat nur gesegnet, Verderben bracht' er nicht.

Von manchem gift'gen Stoffe hat er das Herz befreit,
Was unserm Leben schadet verwehet und zerstreut,
Wenn uns ein Gott erschrecket durch Seiner Allmacht Droh'n,
Liegt stets in Seinem Zürnen des Vaters Segen schon.

Drum wenn auch heute wieder das Meer uns wild umtost,
Seid ruhig, Glaubensbrüder, vertraut auf Gott getrost.
Wie schrecklich auch der Sturmwind durch uns're Segel treibt,
Er heult ja nur vorüber, und uns're Sonne bleibt!

Räthsel-Aufgaben.



I. Deutsches Logogryph.

Von C. in R.

Ein Kindlein zart und fein
Schließt ganz bequem es ein;
Doch nicht der Raum der Welt,
Wenn's Herz voran man stellt.

II. Hebräisch-deutsches Silbenräthsel.

Von J. Kaufmann in Essen.

1.

Was von Anfang her bekannt
Wird mit der ersten Silb' benannt.

2.

Du rufst den Schläfer aus der Ruh'
Fügst Du ein kleines Zeichen zu.

3.

Nun, lieber Leser, füg' behend,
Dem Wort noch einen Laut an's End' —
Dann hast zwei Männer Du vereint,
Um deren Tod man viel geweint.

Auflösung der Räthsel in Nr. 29.

I. **Dessau** (des, Sau, Mendelssohn.)

II. **Barches** (ברכות) **Arche.**

III. 1. **Barsilaj**
2. **Eingeweide**
3 **Leser**
4. **Abihu**
5. **Gaulonitis**
6. **Elisa**
7. **Reüel**
8. **Unze**
9. **Nahum**
10. **Gaubinus**

Belagerung Jerusalems.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.